

**Zeitschrift:** Die schweizerische Baukunst  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 3 (1911)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Das Wohnhaus eines Architekten  
**Autor:** Baur, Albert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-660204>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk  
mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisen-Konstruktionen“

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. C. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.

Redaktion: H. A. Baeschlin, Architekt (B. S. A.), Bern.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Augeres Bollwerk 35.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Cts. Größere Inserate nach Spezialtarif.

Die Schweizerische Baukunst erscheint alle vierzehn Tage. Abonnementspreis: Jährlich 15 Fr., im Ausland 20 Fr.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

## Das Wohnhaus eines Architekten.

Eines der wichtigsten Probleme der modernen Architektur ist das folgende: wie befreien wir den Wohnhausbau von der Mode? Der Stil ändert sich von Generation zu Generation; die Mode wechselt von Jahr zu Jahr. Wir haben in den letzten Jahren besonders beim Bau von Villen so viele Stile erlebt, die im Grunde keine Stile waren, daß wir leicht die Hoffnung verlieren könnten, dieses Ziel je zu erreichen.

Aber wir dürfen es nicht aus den Augen lassen. Denn ein Bauen, das nur aus einer flüchtigen Liebhaberei des Tages fließt, entwertet nicht nur das einzelne Bauobjekt, sobald diese Mode « *passée* » ist, es raubt auch unsern Villenvorstädten jede Einheit und läßt sie in ihrer planlosen Buntscheckigkeit stets weniger anmutend erscheinen als selbst die festgefügtten alten Stadtzentren.

Wie kalt läßt uns heute alles, was man in der Blütezeit des Jugendstils erbaut hat. Wer bürgt uns aber dafür, daß man in ein paar Jährchen sich nicht ebenso ablehnend gegen alles verhalten wird, was man heute baut? Wie können wir feststellen, daß die Werte, die wir geben, nicht nur für den Tag Geltung haben, sondern für Zeiträume, die der Dauer jeder guten Architektur entsprechen sollen? Da gibt es nur einen Weg; nur dadurch, daß wir auf die natürlichen und naheliegenden Grundsätze zurückgehen, die überall und allezeit maßgebend waren, bevor man schulgemäß Kniffe kennen gelernt hatte, die mit dem Leben nichts zu tun haben, und dekorative Mittel, die nicht logisch aus dem Ganzen herauswachsen. Diese Grundsätze heißen: reine Erfüllung der praktischen Erfordernisse; Einrichten des Hauses zu behaglichem Lebensgenuß; Verebelung des so Gefundenen durch fein abgestimmte Verhältnisse und Farben; Dekorationen ganz diskreter Art und nur dort, wo sie zur inneren Notwendigkeit wird; Vermeidung jeder Trivialität durch Ver-

wendung von echten, guten Materialien und bester handwerklicher Arbeit.

Auf diesem Weg kommt man in der Regel wieder dazu, die traditionellen Bauformen einer Gegend nicht nachzuahmen, aber frei modernen Lebensbedingungen anzupassen. Geschieht dies eines Tages allgemein, so erreichen wir wieder das Ziel, daß die Häuser einer Gegend unter sich und mit der Landschaft eine Einheit bilden wie zurzeit, bevor die Epoche der Pedanterie in der Geschichte der Architektur eingesetzt hatte.

Robert Rittmeyer in Winterthur hat wie kein anderer Architekt der Schweiz mit allen historischen Formen gebrochen, und wenn er trotz alledem mit der Tradition (worunter ich durchaus nicht die Wiedermeierei, sondern den Grundtypus des Bürgerhauses verstehe) in Einklang steht, so ist es nicht, weil er sie nachgeahmt hätte, sondern weil seine neuen Prinzipien aus den gleichen praktischen Erwägungen wie die der Alten hervorgegangen sind. Am reinsten hat er seine Bestrebungen in seinem eigenen Wohnhaus ausgedrückt, das vor wenig Monaten fertiggestellt worden ist. Es lohnt sich wohl, diesen Bau, der seine Stilgesetze wie selten einer erfüllt, bis in seine Einzelheiten zu besprechen.

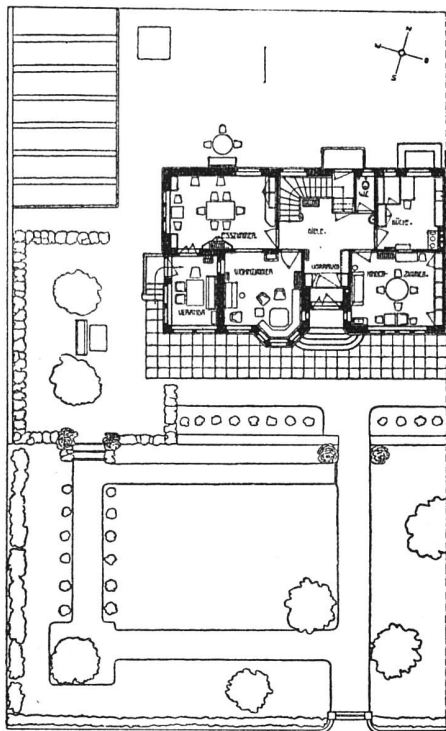
Das Haus Rittmeyer ist mit einem andern Einfamilienhaus zusammengebaut und liegt auf ebenem Gelände. Die beiden Giebel stehen frei symmetrisch zueinander; nicht symmetrisch hingegen ist die Anordnung der Fenster und aller Fassadenteile, die aus dem Grundriß hervorgehen, der bei jedem der beiden Häuser durch die Lebensgewohnheiten der Familie bedingt und daher wieder ganz anders ist. Die lange Firsklinie und Baumasse bringt mehr Ruhe in das Landschaftsbild, als es zwei freistehende Häuser getan hätten. Obwohl das Prinzip des von innen nach außen Bauens streng befolgt wurde, ist der Grundriß einfach viereckig, und ganz einfach gegliedert ist auch das Dach.



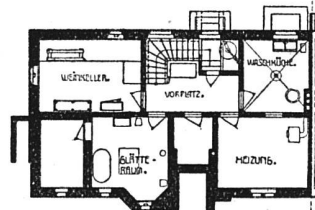
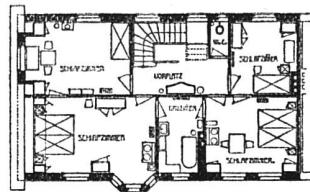
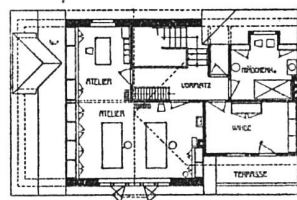
Nach alter Schweizer Bausitte ziehen sich lange, ziemlich schmale Vordächer über den Fenstern der oberen Geschosse hin, in denen die Schlafzimmer liegen. Ist auch ihre Wirkung sehr dekorativ; ihr Zweck ist es nicht. Im Sommer halten sie die Strahlen der hochstehenden Sonne ab; der fast horizontalen Winter Sonne wird ein unbehinderter Einlaß gewährt. Mit Ausnahme von einigen Spalieren ist sonst an sämtlichen Fassaden nichts zu sehen, was nicht die einfachste Wiedergabe der inneren Raumverhältnisse bedeutete. Sie sind einfach weiß gepußt und leuchten freundlich aus dem Grün der Bäume, in deren Mitte das Haus gesetzt wurde.

Die Haustüre liegt um einige Stufen erhöht in einer tiefen Nische, auf die man vom Wohnzimmer und vom

eingebauten Polsterbänken zur Plauderecke gewandelt; Hochtäfelung und eine in Kassetten gegliederte Decke, in die sich trefflich die elektrische Beleuchtung einfügt, geben dem Raum bei aller Gemütlichkeit etwas Festliches. Braun, wie im Wohnzimmer, sind auch die Türen und die eingebauten Möbel des Esszimmers. Alle Holzteile sind auf durchaus originelle Weise behandelt. Zur Verwendung gelangte nur Tannenholz mit einfachem Anstrich oder mit Lasuren und ohne jede dekorative Zutat. Die Wirkung kommt dann durch folgerichtige Teilung der Flächen zustande und durch die solide Art der Arbeit, die alles Kleinliche und Banale ausschließt. Jede Ecke, die sich irgend dazu eignete, ist mit einem eingebauten Schrank ver-



Grundrisse des Kellers, des Erdgeschosses, des ersten Stockes und des Dachgeschosses. — Maßstab 1:400



Wohnhaus Rittmeyer in Winterthur. — Architekten (B. S. A.) Rittmeyer & Furrer, Winterthur

Kinderzimmer Ausblick hat. Man durchschreitet zuerst einen Windfang; dann betritt man die Diele, die nicht als Wohnraum, sondern als bloßer Durchgangsraum gedacht ist, was den Wohnsitten des Landes am besten entspricht. Sie enthält eine Reihe eingebauter Bänke und Kästen; sie ist wie das Treppenhaus und alle Nebenräume in einem saftigen Dunkelgrün gestrichen, das sich fest von der weißen Wand abhebt.

Rechter Hand liegen dann Küche und Kinderzimmer als besonderes Reich der Hausfrau; links Wohnzimmer, Esszimmer und Veranda als Räume, die auch Gästen geöffnet sind. Ein eigentlicher Salon oder sonst ein Raum, der nur ausnahmsweise betreten würde, fehlt ganz.

Reich ausgestattet, aber durchaus nicht mit Zierformen beladen, ist das Wohnzimmer. Ein breiter Erker ist mit

sehen worden; überaus praktisch sind die kleinen Schränke über Fenstern, Buffetts und Türen.

Mit Wohn- und Esszimmer in Verbindung steht die Veranda, die sich nicht als künstlich angehängter Glaskasten darstellt, sondern ein organischer Teil des Hauses ist. Die räumliche Gliederung wird ausschließlich durch die Sprossenteilung der Fenster erreicht. Eine interessante koloristische Note bringen die Vorhänge.

Das erste Stockwerk umfaßt die geräumigen und sonnigen, aber doch nicht ungemütlich hohen Schlafzimmer. Hier herrschen helle Farben vor; die Wände sind mit Tapeten bespannt, was in den Wohnräumen ganz vermieden worden ist. Im Dachstock liegt das Architektur-Atelier, das in einen Teil mit mittäglicher und einen mit nördlicher Beleuchtung getrennt werden kann. Alle

wirtschaftlichen Räume sind sehr reich zugemessen; wenn irgendwo in diesem Hause von Luxus gesprochen werden kann, so ist es hier.

Dem Repräsentativen, dem Scheine nach außen wurde gar nichts geopfert. Ein Wohnhaus war geplant, und dieses Ziel wurde mit einer Konsequenz verfolgt, die bis in die letzte Einzelheit ging. Die praktischen Erwägungen, die überall maßgebend waren, entsprechen ja nicht bloß nüchternen Forderungen, sondern tiefsten und innersten

Lebensbedürfnissen. So erklärt es sich, daß wir oft die größten intim-poetischen Werte erlangen, wenn wir nur beim Bauen praktischen Zielen nachstreben. Einfachheit bei schöner Gestaltung ist eine Forderung körperlicher und geistiger Hygiene; bei diesem Hause zeigt sie einen im besten Sinne modernen Charakter und hält sich von jeder Bauernspielerei fern, in die man oft verfällt, wenn man das Einfache erfassen möchte, zu dem man noch nicht herangereift ist. Albert Baur.

## Ausstellung von Erzeugnissen bernischer Kunstindustrie im Kant. Gewerbemuseum Bern.

### II.

Zwei andere Ausstellungsloken fesseln nochmals für Keramik das Interesse, indem sie uns besonders an den gedeckten Tisch hingeleiten. Es sind dies im Raum 6 das Zier- und Gebrauchsgeschirr in Porzellan der Porzellanfabrik A.-G. Langenthal, in Raum 7 die Langnauer Töpfereien, Aussteller: Oswald Kohler, Schüpbach, Adolf Gerber-Kohler, Schüpbach, Johann Rötli-Sberger, Langnau, Anna Müller, Großhöchstetten. Die Raumgestaltung für den erstern Aussteller entwarf H. Egger, Architekt, Langenthal, während Architekt R. Jndermühle, Bern für die Aufstellung der Langnauer Töpfereien in einer besondern Koje sorgte.

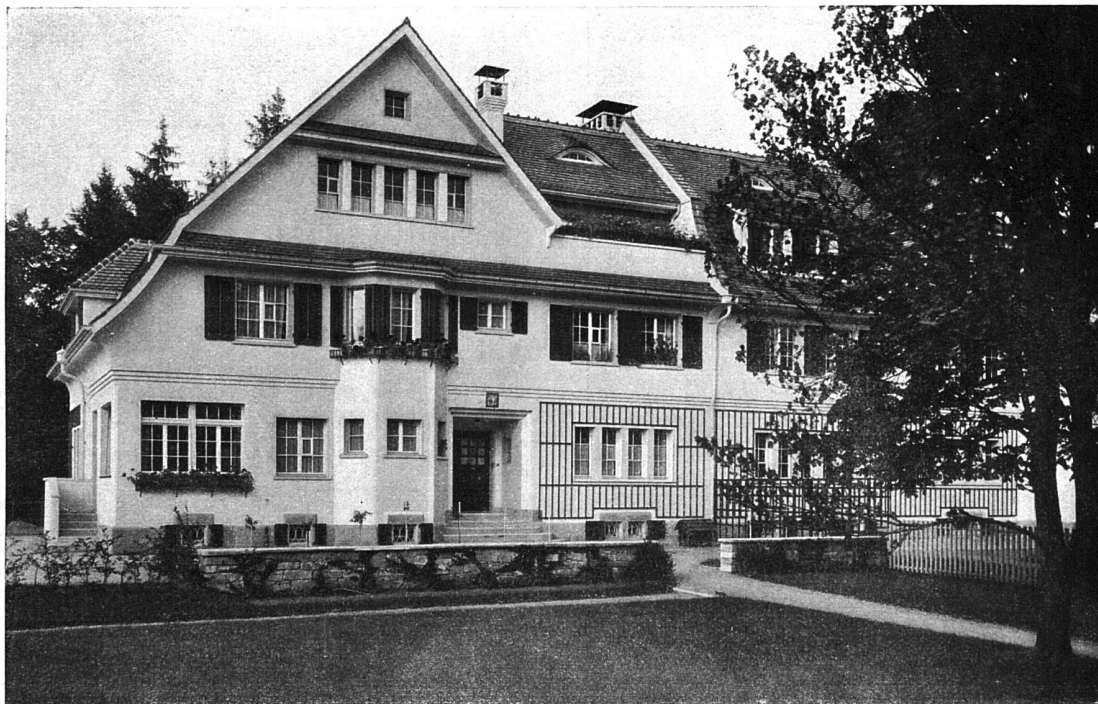
Der gedeckte Tisch muß uns heute um so mehr interessieren, als gerade in neuester Zeit eine merkwürdige Wendung in den Tischsitten (oder Unsitten!) auch in unseren Familien bemerkbar wird. Ein Brauch, der noch heute in den unberührten Zuständen des hintern Emmentals und wohl auch anderer Berggegenden Selbstverständlichkeit ist, der in diesen Tagen, geadelt durch gute englische Tradition, allgemach auch an den Tisch der „modernen Bürgerfamilie“ heranrückt. Wir meinen die Art, wie wir Gastfreundschaft pflegen. Entweder wir empfangen den Gast als „Fresser“ und verleihen dem Besuch durch die einseitige Aufmerksamkeit auf die festliche Tafel zum vornehmerein eine „kulinarische Note“, oder wir erblicken im Eingeladenen den Gesellschaftler, der mit uns ebenso selbstverständlich zu Tische sitzt, wie wir mit ihm durch den Garten wandeln oder mitsammen über einer Mappe voll Radierungen, Holzschnitten sitzen. Diese Gegensätze ins Wesen der Tischdecoration übertragen will bedeuten, einmal ein Prunsservice, mit oder ohne Qualitäten, neben den Erbärmlichkeiten des Alltages, oder andererseits Gebrauchsgeschirr, das in seiner sachlichen Erscheinung zu jeder Stunde Besuch erwarten und „heimelig“ hegen darf. Die Ansätze sind vorhanden, die Einsicht regt sich da und dort. Die Produktion hingegen hat sich bis heute

noch fast ausnahmslos diesen Forderungen verschlossen. Es fehlt uns heute noch eine gewisse Auswahl für eine einfache moderne Tafeldecoration in gutem Porzellan. Der Raumkünstler ist jetzt noch in der Berücksichtigung einfacher Verhältnisse, wenn er den gedeckten Tisch zum wesentlichen Bestandteil des Esszimmers erheben will, auf die Imitation alter Vorbilder angewiesen. Diese Lücke wird empfunden; morgen mehr denn heute. Sie ist eine Tatsache, die an Bedeutung gewinnt, sobald wir vor der ersten größern Ausstellung einer jungen heimischen Porzellanmanufaktur stehen. Die Frage wird eine brennende, wenn wir bedenken, daß morgen schon da und dort Produktionszentren erstehen, die die Lösung dieses Problems in ihrem konsequent durchgeführten Geschäftsprinzip erblicken, die sich bereit erklären, dem modernen Architekten, der Hausfrau mit etwelchem Geschmack in diesem Gebiet mit Material bereitwillig entgegenzukommen.

Die Porzellanfabrik Langenthal gibt sich alle redliche Mühe, einen bestimmten, charakteristischen Platz im großen Markt zu erringen, hier in der Ausfüllung einer Lücke ihre Berücksichtigung zu sichern. In diesem Bestreben ist sie wohlweislich zum Entschluß gelangt, nur Qualitätsware zu liefern, also nicht in der Produktion von billigen Pseudofabrikaten mit den verhältnismäßig kleinen Betriebsverhältnissen in einen ungleichen Wettkampf mit den ausländischen Großbetrieben zu treten. Diese Ueberlegung verdient volle Anerkennung und wird der Unternehmung selber den schönsten Lohn eintragen. Die Ausstellung zeigt Tafelservice, handgemalt nach Originalreproduktionen von Nyon-Porzellan 18. Jahrhundert, Teeservice, modelliert und handgemalt nach Original von Zürcher Porzellan 18. Jahrhundert; Frucht-service, glatt arabesque, handgemalt nach Vorlagen aus Les cartons de la manufacture nationale de Sèvres; Teeservice mit Streublümchen; Kaffeeservice mit Schweizertrachten nach Dekor-Entwürfen von R. u. d. M. u. n. g. e. r., Kunstmaler, Bern; Mokkatassen, Teetassen, Wandteller, Bonbonnieren mit Bergsilhouetten nach Dekor-Entwurf von P. a. u. l. W. y. ß, Zeichner am Gewerbemuseum Bern; Vasen, Stil alt-Nyon, Vasen, Jugendstil; Unterglasurmalereien auf Vasen, Bonbonnieren, Aschenbecher mit Ideallandschaften.

Diese Aufzählung mag auch dem Fernerstehenden den





Photographien von S. Link in Winterthur

Architekten (B. S. A.) Rittmeyer  
& Furrer in Winterthur

Wohnhaus Rittmeyer  
in Winterthur





Blick in das Esszimmer



Blick in die Veranda



Ecke im Wohnzimmer

Wohnhaus Rittmeyer  
in Winterthur

Architekten (B. S. A.) Rittmeyer  
& Furrer in Winterthur